

THOMAS V. GAMKRELIDZE
SELECTED WRITINGS

**Linguistic Sign, Typology
and Language Reconstruction**

Edited by
IVO HAJNAL

With an Introduction by
RÜDIGER SCHMITT

INNSBRUCK
2006

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 3-85124-705-1

2006

INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR SPRACHWISSENSCHAFT

Herausgeber: Prof. Dr. Wolfgang Meid

Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck

Abteilung Sprachwissenschaft

Editorische Vorbereitung:

Ivo Hajnal, Wolfgang Meid und Mitarbeiter des Instituts

Weitere Bearbeitung und Herstellung der Druckvorlage: András Kardos

Druck: AKAPRINT, Budapest

Bestell- und Auslieferungsadresse:

A-6020 Innsbruck, Elisabethstraße 11

Telefon und Telefax: +43-512-561945

E-Mail: IBS.verlag@gmx.at

IVO HAJNAL

Vorwort des Herausgebers

Dass Thomas V. Gamkrelidze zu den profiliertesten Sprachwissenschaftlern unserer Zeit gehört, steht ausser Frage. Seine fachliche Breite, seine interdisziplinäre Denkensart und seine Erneuerungskraft werden in den folgenden Begleitworten von Rüdiger Schmitt ausgiebig gewürdigt. Sie äussern sich zudem in zahlreichen Ehrungen, zu denen sich jüngst die Wahl als auswärtiges Mitglied der U.S. National Academy of Sciences gesellt hat.

Trotz der wissenschaftlichen Bedeutung von Thomas V. Gamkrelidze ist eine Auswahl seiner Werke bislang nur in einer nicht leicht zugänglichen, zudem auf die kartvelologische Forschung beschränkten Fassung erschienen (s. Schriftenverzeichnis, Nr. 158). Eine darüber hinausgehende Werkübersicht fehlt – ein Versäumnis, das diese „Kleinen Schriften“ beseitigen sollen.

Welche Kriterien haben die Auswahl der Beiträge bestimmt? – Als erstes versuchen die in diesem Band abgedruckten Beiträge, ein repräsentatives Bild des wissenschaftlichen Werks von Thomas V. Gamkrelidze zu zeichnen. Zweitens sollen sie der aktuellen Forschungsdiskussion weiterhin Impulse vermitteln. Schliesslich beschränkt sich der Band auf Beiträge in Englisch, Deutsch oder Französisch, um ein Gegenstück zur oben genannten, in Russisch beziehungsweise Georgisch gehaltenen Auswahl zu schaffen.

Bei der Fertigstellung dieses Bands haben mich Peter Anreiter, Andrea Ender, Elisabeth Mairhofer und zuletzt Barbara Stefan tatkräftig unterstützt. Ihnen sei – wie Wolfgang Meid als Herausgeber der IBS sowie Rüdiger Schmitt – ausdrücklich gedankt.

Diese „Kleinen Schriften“ sind ein Zeichen der Freundschaft, die ich seit nunmehr 20 Jahren mit Thomas V. Gamkrelidze pflege. So sollen sie – nicht allzu lange nach Thomas V. Gamkrelidzes 75. Geburtstag erschienen – ein besonderes Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung sein.

Ivo Hajnal

Über Thomas V. Gamkrelidze und sein Oeuvre

Es mag dahinstehen, ob ein Kausalzusammenhang gegeben ist oder nur zufällige zeitliche Koinzidenz, – der Zeitpunkt, als die Endredaktion dieser einleitenden Würdigung¹ erbeten wurde, lag jedenfalls unübersehbar nahe bei dem Tag (dem 23. Oktober 2004), an dem Thomas V. Gamkrelidze seinen 75. Geburtstag feiern konnte. Ausgehend vom Studium der Schriften und Sprachen des Alten Vorderasien (des indogermanischen Hethitischen ebenso wie semitischer Sprachen und des Urartäischen) und dann von der Beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen Fragen seiner georgischen Muttersprache und ihrer Verwandten, hat Thomas V. Gamkrelidze, seit 1964 Professor der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft an der Iwane-Dshawachischwili-Universität Tbilisi und seit 1973 Direktor des Giorgi-Tsereteli-Instituts für Orientalistik der Georgischen Akademie der Wissenschaften, sich immer stärker der Vergleichenden Indogermanischen Sprachwissenschaft und der Allgemeinen und Theoretischen Sprachwissenschaft zugewandt und dabei insbesondere Fragen der Phonologie und der Sprachtypologie.

Will man das ganz spezifische Charakteristikum seiner wissenschaftlichen Arbeiten knapp und schlagwortartig formulieren, so kann man es darin sehen, daß er konsequent versucht, die Ergebnisse von Sprachtypologie und sprachwissenschaftlicher Universalienforschung zur Lösung von Problemen der historischen Sprachwissenschaft und der sprachlichen Rekonstruktion (insbesondere der indogermanischen Grundsprache und des Gemeinkartvelischen) heranzuziehen und nutzbar zu machen. Durch bahnbrechende Arbeiten, von denen eine Auswahl in diesem Band wiederabgedruckt ist und über welche die beigegebene Auswahlbibliographie Auskunft gibt (auf die durch die entsprechenden Nummern und zusätzlich durch Jahreszahlen verwiesen wird), sind ihm weltweit Anerkennung und akademische Ehrungen zuteil geworden: Thomas V. Gamkrelidze ist nicht nur Mitglied der Georgischen und der Russischen Akademie der Wissenschaften, er ist darüber hinaus auch Honorary Member der American Academy of Arts and Sciences, Corresponding Fellow der British Academy, korrespondierendes Mitglied der Österreichischen und auswärtiges Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Die Linguistic Society of America und die Indogermanische Gesellschaft haben ihn zu ihrem Ehrenmitglied gewählt, die Universitäten in Bonn und Chicago haben ihm die Ehrendoktorwürde verliehen. Er war 1986/87 Präsi-

¹ Die folgenden Seiten fußen auf dem früheren Aufsatz „Tamaz Gamqrelidze 65 Jahre alt“ (*Georgica* 17, 1994, 100–108) und versuchen, was damals geschrieben wurde, auf den neuesten Stand zu bringen.

dent der Societas Linguistica Europaea und 1987 Präsident des 11. Internationalen Kongresses für Phonetik in Tallinn/Estland. Seit 1988 ist er Herausgeber der führenden russischen Zeitschrift für Sprachwissenschaft, der *Voprosy Jazykoznanija*; darüber hinaus gehört er den wissenschaftlichen Beiräten verschiedener internationaler Zeitschriften und Publikationsreihen an.

Daß er in der Heimat mindestens ebenso hohes Ansehen genießt, spiegelt sich darin, daß er in den letzten Jahren vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion als von der Akademie der Wissenschaften delegiertes Mitglied des Volksdeputiertenkongresses die georgische Wissenschaft repräsentierte. Bei den Wahlen von 1992 wurde er dann als Abgeordneter in das Parlament der Republik Georgien gewählt, dessen Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten er zeitweise leitete. Seit vielen Jahren ist Thomas Gamkrelidze auch Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Universität Tbilisi. Die sozusagen *in absentia* dekretierte Ernennung zu deren Rektor im Herbst 1991 hat er allerdings abgelehnt, da sie nicht aufgrund freier Wahlen in der Universität selbst erfolgt war.

Thomas Gamkrelidze ist am 23. Oktober 1929 in Kutaisi geboren. Er hat an der Universität Tbilisi orientalische Sprachen studiert und als Spezialgebiet die Semitistik gewählt; zu seinen Lehrern zählen vor allem Giorgi Achwlediani (1887–1973) und Giorgi Tsereteli (1904–1973). Die frühesten Arbeiten (die größtenteils nicht leicht zugänglich sind) beschäftigen sich in der Hauptsache mit Problemen der Sprachen des Alten Orients, speziell Kleinasiens, etwa mit dem Deklinationssystem und überhaupt der grammatischen Struktur des Urartäischen. Den Grad eines Kandidaten der Wissenschaften erwarb er 1956 mit einer Untersuchung über die nicht-indogermanischen Elemente des in Zentralanatolien im 2. Jahrtausend v. Chr. in Keilschrifttexten überlieferten Hethitischen. Aufgrund einer Dissertation über „Das Hethitische und die Laryngaltheorie“ (vgl. Nr. 9/1960; resümierend Nr. 20/1968) wurde er 1962 zum Doktor der Philologischen Wissenschaften promoviert.

In Zusammenhang mit dieser größeren Arbeit, bei der es um die hethitische Vertretung einer bestimmten Phonemklasse des Indogermanischen, der sogenannten Laryngale geht, stehen andere Untersuchungen: Da die hethitische Keilschrift nicht nur Ähnlichkeiten mit dem von den (weder indogermanischen noch semitischen) Hurritern verwendeten System aufweist, sondern auch charakteristische Unterschiede, spricht sich Gamkrelidze (v.a. Nr. 10/1961) gegen die These einer Schriftübernahme von den Hurritern aus und für eine direkte Herleitung (der hethitischen wie der hurritischen Schrift) aus der um und nach 2000 v. Chr. in Nordsyrien verbreiteten altakkadischen Schrift. Schriftgeschichtliche Konsequenzen hat auch die detaillierte Analyse des hethitischen Schriftsystems (Nr. 10/1961, Nr. 12/1961, Nr. 78/1982), mittels der er versucht, insbesondere das hethitische Konsonantensystem festzustellen und die Lautentsprechungen mit den verwandten indogermanischen Sprachen zu erkennen. Das Ziel ist es also, die Regeln für die Wiedergabe hethitischer Laute durch Keilschriftzeichen festzulegen; dabei spielt das sogenannte Sturtevantische Gesetz eine große Rolle, wonach stimmlose Ver-

schlußlaute durch Doppelschreibung, stimmhafte durch Einfachschreibung des Konsonanten bezeichnet werden. Wegen der zahlreichen Gegenbeispiele sucht Gamkrelidze nach einer anderen Lösung des Dilemmas, und er sieht in der Doppelschreibung vielmehr die Wiedergabe aspirierter Laute. Dies bedeutet, daß im hethitischen Phonemsystem zwei Reihen von Verschlußlauten (aspirierte und nicht-aspirierte) nebeneinander standen, und impliziert dann weiter, daß das dreigliedrige System der indogermanischen Grundsprache – seinerzeit operierte Gamkrelidze noch mit der traditionellen Triade stimmlos vs. stimmhaft versus stimmhaft-aspiriert – entsprechend umgestaltet worden ist. Diese frühe schwerpunktmäßige Beschäftigung mit dem Hethitischen führte ihn aber auch schon auf die Frage der Einwanderung indogermanischer Völker nach Kleinasien und ihrer Ansiedlung dort, eine Frage, die er später in viel umfassenderer Weise wiederholt erneut aufgreifen sollte.

Während der fünfziger und sechziger Jahre trat Gamkrelidze wiederholt auch mit strukturalistisch orientierten Arbeiten zu den kartvelischen (südkaukasischen) Sprachen hervor. In der Schrift von 1960 (Nr. 9/1960) stehen zwar die Sibilanten im Vordergrund. Aber seine Forschungen führen von hier direkt zu der gemeinsam mit Giwi Matschawariani (1927–1968) verfaßten Monographie über Sonantensystem und Ablaut in den Kartvelsprachen (Nr. 17/1965) – später erschien eine Bearbeitung in deutscher Sprache (Nr. 77/1982) –, die auch für die Allgemeine Sprachwissenschaft große Bedeutung erlangt und Gamkrelidzes Namen weithin bekannt gemacht hat. Durch interne Rekonstruktion im Bereich der Kartvelsprachen und mittels der sprachvergleichenden Methode wird hier der Beweis dafür erbracht, daß das vorgeschichtliche, zu rekonstruierende Gemeinkartvelische eine Reihe von Phonemen gekannt hat, die je nach der lautlichen Umgebung silbisch (sozusagen „vokalisches“) bzw. unsilbisch („konsonantisches“) realisiert werden konnten, die sogenannten Sonanten $*/j, y, r, l, m, n/$ (mit den Allophonen $*/i, u, r, l, m, n/$). Dies entspricht genau dem Befund, der in einzelnen alten indogermanischen Sprachen bezeugt ist und für deren gemeinsame Grundsprache rekonstruiert wird. In enger Verbindung mit diesen Phänomenen steht, ähnlich wiederum wie im indogermanischen Bereich, ein morphologisch relevanter Ablaut, der ebenfalls als gemeinkartvelisch postuliert wird.

Diese an Anregungen überreiche Schrift wendet bei der diachronischen Erforschung der Kartvelsprachen die in der Indogermanistik so gut bewährte historisch-vergleichende Methode an und rechnet auch für diese Sprachgruppe mit Lautgesetzen und überhaupt mit regelmäßigen Lautentsprechungen in den Wurzeln der Wörter und in deren morphologischen Einzelementen, obwohl angesichts der kaum vorhandenen historischen Perspektive – abgesehen von dem seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. bezeugten Georgischen sind all diese Sprachen ja erst im 19. und 20. Jahrhundert aufgezeichnet worden – eine solche Übertragung der indogermanistischen Methode eigentlich keine Selbstverständlichkeit darstellt. Über die speziellere Thematik hinaus wird praktisch die gesamte sprachliche Struktur des Gemeinkartvelischen insbesondere unter typologischen Gesichtspunkten betrachtet. Ganz stark in den Vordergrund gerückt werden dabei die

strukturellen Ähnlichkeiten zum Indogermanischen, wengleich deren Erklärung, sei es durch gemeinsamen Ursprung, sei es infolge nachbarschaftlicher Beeinflussung oder wie auch immer, zunächst noch offenbleibt.

Derartige Beziehungen zwischen diesen beiden Sprachfamilien treten dann Anfang der siebziger Jahre immer stärker in das Blickfeld von Gamkrelidzes Forschungen: Zusammen mit dem Moskauer Sprachwissenschaftler und Semiotiker Vjačeslav V. Ivanov hat Thomas Gamkrelidze eine neue Theorie über das zu rekonstruierende Verschlusslautsystem der indogermanischen Grundsprache initiiert (zuerst Nr. 28/1972, Nr. 30/1973; vgl. Nr. 85/1984, 5-80 bzw. Nr. 142/1995, vol. I, 5-70), die sogenannte Glottalthorie, die darüber hinaus Konsequenzen hat für das gesamte Phonemsystem, die Wurzelstruktur und überhaupt die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache und hierzu somit einen in der Tat revolutionierenden Beitrag darstellt. Gegenüber dem traditionellen Rekonstruktionsmodell der sogenannten Junggrammatiker wenden die beiden Verfasser ein, daß dieses typologische Kriterien nicht berücksichtige. Speziell werden bei diesem Modell, das für die Grundsprache mit je einer Reihe von (I) stimmhaften ($*/b, d, g/$), (II) stimmhaft-aspirierten ($*/b^h, d^h, g^h/$) und (III) stimmlosen Verschlusslauten ($*/p, t, k/$) rechnet, zwei Schwachpunkte beanstandet: zum einen, daß stimmhafte Aspiraten angesetzt werden bei gleichzeitigem Fehlen von stimmlosen Aspiraten ($*/p^h, t^h, k^h/$), zum anderen, daß der stimmhafte Labial $*/b/$ äußerst selten in grundsprachlichen Rekonstrukten nachzuweisen ist, obwohl nach sprachtypologischen Untersuchungen bei den Labialen der stimmlose Verschlusslaut, also $*/p/$ „markiert“ sein müßte und andererseits bei den Stimmhaften der Velar $*/g/$. Dieser Begriff der „Markiertheit“, der letztlich von den Strukturalisten der Prager Schule stammt, spielt für Gamkrelidze auch sonst eine große Rolle und ist wiederholt von ihm diskutiert worden (vgl. eingehend Nr. 62/1980; Nr. 118/1989): „markiert“ heißen solche Phoneme, die charakterisiert sind durch Merkmalsbündel, die weniger geläufig (also selten) und weniger natürlich (also ungewöhnlich) sind. Die vorgebrachten sprachtypologischen Einwände, die hier zur Falsifizierung des junggrammatischen Rekonstruktionsmodells dienen, waren zuerst von Roman Jakobson 1957 in seinem vielbeachteten Vortrag auf dem 8. Internationalen Linguistenkongreß in Oslo³ artikuliert worden. Gamkrelidzes Forschungen zeichnen sich aber nicht nur hier, sondern überhaupt – zahlreiche der in diesem Band wiederabgedruckten Beiträge bezeugen dies – in ganz charakteristischer Weise dadurch aus, daß sie neue Erkenntnisse der theoretischen Sprachwissenschaft und speziell der Sprachtypologie für die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft nutzbar zu machen versuchen, so wie Jakobson dies damals gefordert hat.

² Zur Demonstration genügt es hier, nur eine „Gutturalreihe“ anzugeben.

³ Roman Jakobson, *Typological Studies and Their Contribution to Historical Comparative Linguistics*, in: *Proceedings of the Eighth International Congress of Linguists, Oslo 1958*, 17-25; wieder abgedruckt in: *Roman Jakobson, Selected Writings. I, The Hague-Paris 1962*, 523-532.

Das Problem, das sich aus der funktionalen Schwäche bzw. der Seltenheit, also der scheinbaren „Markiertheit“ von */b/ ergibt, meinen Gamkrelidze und Ivanov durch eine Uminterpretation von dessen distinktiven Merkmalen lösen zu können. Sie setzen, ganz deutlich beeinflusst durch das Kartvelische, statt des stimmhaften */b/ ein wesentlich stärker „markiertes“ Phonem an, nämlich einen glottalisierten (oder: ejektiven) Labial */p'/ . Solche durch (zu der Hauptartikulation hinzukommende) Schließung der Stimmritze (Glottis) hervorgebrachte Laute sind nicht zuletzt in den kaukasischen Sprachen ziemlich verbreitet. Für die anderen beiden Reihen führt der Systemumbau zu (II) Stimmhaften und (III) Stimmlosen, jeweils mit Aspiration als fakultativem, phonologisch redundantem Merkmal. Und was sich bei den Labialen hat feststellen lassen, wird dann aus systematischen Gründen auf die Verschlusslautreihen mit anderer Artikulationsstelle, auf Dentale, Velare usw. übertragen. So ergibt sich, alles in allem, eine Veränderung des Rekonstruktionsmodells folgendermaßen:

	Junggrammatiker	Glottaltheorie
I:	*/b, d, g/	*/p', t', k'/
II:	*/b ^h , d ^h , g ^h /	*/b ^(h) , d ^(h) , g ^(h) /
III:	*/p, t, k/	*/p ^(h) , t ^(h) , k ^(h) /

Abgesehen davon, daß es dann die lautgeschichtliche Entwicklung der indogermanischen Einzelsprachen aus dem Blickfeld dieser neuen Theorie genau zu betrachten galt – was auch in einer Reihe von Aufsätzen geschah –, waren sodann viele andere Konsequenzen zu überprüfen, etwa die Vereinbarkeit mit speziellen Lautgesetzen wie Grassmanns Hauchdissimilationsgesetz, Bartholomaeas Aspiratengesetz oder mit den Lautverschiebungen des Germanischen und Armenischen. Hier stellen sich nun im Lichte der Glottaltheorie die Dinge so dar, daß diese Sprachen, für welche die traditionelle Lehre mit einer Lautverschiebung und mit besonders großen Unterschieden gegenüber der Grundsprache rechnete, mit einmal der Grundsprache viel näher stehen und umgekehrt jene Sprachen, die als eher konservativ galten (wie für das Verschlusslautsystem etwa das Altindoarische), kompliziertere Lautveränderungen durchgeführt haben müssen. Insbesondere hat man für diese Sprachen anzunehmen, daß die glottalisierten Laute der Reihe I zu Stimmhaften geworden sind. Als glottalisierte Laute sind sie im übrigen sowieso in keiner einzigen indogermanischen Einzelsprache erhalten geblieben.

Angesichts der umwälzenden Neuerungen und solcher weitreichender Konsequenzen, die damit verbunden sind, darf es nicht wundernehmen, daß sich dieses neue Modell nicht auf Anhieb hat durchsetzen können. Aber die Mitforscher sind dadurch, auch wenn sie noch nicht überzeugt sein mögen, in vielfacher Hinsicht zu genauerem Überdenken ihrer Positionen veranlaßt; und auch dies kann für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt nur förderlich sein.

Die Uminterpretation des indogermanischen Verschlußlautsystems ließ Gamkrelidze und Ivanov deutliche Ähnlichkeiten mit dem gemeinkartvelischen und dem ursemitischen System erkennen. Gamkrelidze ist hier also auf jenem Weg weitergegangen, den er, wie oben bereits angedeutet, schon vorher bei der Feststellung typologischer Ähnlichkeiten zwischen Indogermanisch und Kartvelisch hinsichtlich der Existenz von Sonanten und des Ablauts als Wortbildungsmittel sowie hinsichtlich der Wurzelstruktur eingeschlagen hatte. Neben solchen typologischen hat Gamkrelidze aber auch lexikalische Zusammenhänge zwischen diesen Sprachfamilien zu erkennen gemeint, die eine Erklärung für diese Beziehungen verlangen und die ihn an weit in die Vorgeschichte zurückreichende Kontakte zwischen den Trägern dieser drei Grundsprachen in Vorderasien denken lassen.

Diese Forschungen, die von der historischen Betrachtung nur der Sprachen unmittelbar hinüberführen in den Bereich der Kulturgeschichte und der Vorgeschichte, haben ihre sichtbarste Gestalt angenommen in dem großen zweibändigen Indogermanen-Werk der beiden Autoren (Nr. 85/1984), das durch die 1995 erschienene englische Übersetzung (Nr. 142/1995) den wissenschaftlichen Diskurs erneut befruchtet hat, das außer einer umfassenden Rekonstruktion aller Ebenen des gesamten Sprachsystems (auf der Basis der Glottaltheorie) auch eine nach Sachgruppen geordnete Darstellung des grundsprachlichen Wortschatzes enthält, zum Teil völlig neue Wege beschreitet und ohne jeden Zweifel als eine der bedeutsamsten indogermanistischen Publikationen der neueren Zeit zu gelten hat, auch wenn es gelegentlich vielleicht – so sehen es manche Mitforscher – etwas provokative Positionen vertritt. Für alte Probleme wagen Gamkrelidze und Ivanov ganz neue Lösungsansätze: Indem sie sich auf lexikalische Beziehungen unter den genannten Sprachen, aber auch mit anderen Sprachen des Alten Orients stützen, indem sie weiterhin aus dem Vorhandensein von gemeinindogermanischen Wörtern für „Berg“, „Hügel“ usw. auf Wohnsitze in einem Bergland schließen und wegen mancher Tier- und Pflanzennamen ein Wohngebiet annehmen, das weiter südlich liegen muß als bislang vermutet, gelangen sie zu der Anschauung, daß das Ausstrahlungsgebiet der indogermanischen Völker und Sprachen im 5. oder 4. Jahrtausend v. Chr. im Südwesten Asiens gesucht werden muß.

Diese sogenannte „Urheimat“ der Indogermanen, in der sie sesshafte Ackerbauern geworden sein sollen, wird ganz in den Osten Anatoliens, in das Bergland zwischen Transkaukasien und dem oberen Zweistromland verlegt. Von dort seien nur die Hethito-Luwier und die Griechen nach Westen gewandert, während die Hauptmasse der Stämme nach Osten gezogen sei und die übrigen „Europäer“ sich dann in weitem Bogen um das Kaspische und das Schwarze Meer herum westwärts gewandt hätten (vgl. die schematische Karte Nr. 85/1984, 956 bzw. Nr. 142/1995, vol. I 850f.)⁴. Diese Sicht von der „Welt“ der vorgeschichtlichen Indogermanen – seit Adalbert Kuhn versucht man bekanntlich aus einer Analyse des

⁴ Diese schematische Karte vermittelt mißlicherweise den Eindruck, diese Völker hätten dabei den Aralsee durchquert – wie weiland die Israeliten unter Moses das Rote Meer.

indogermanischen Lexikons Aufschluß über Lebensart und Lebensraum dieses Volkes zu gewinnen – zwingt zu einer vollständigen Revision der traditionellen Anschauungen über die Heimat der Indogermanen und die Wanderungen der indogermanischen Einzelvölker bis zu ihren Wohnsitzen in historischer Zeit, und sie ist demzufolge äußerst umstritten und von kaum einem Mitforscher akzeptiert worden. Ob die Gemeinsamkeiten insbesondere mit dem Kartvelischen in der Sprachstruktur, die durch nachbarschaftliche Beeinflussung im Sinne eines „Sprachbundes“ zu erklären sind, für eine Lokalisierung ausreichen, bleibt unsicher. Und gegenüber Schlußfolgerungen aus dem Wortschatz der indogermanischen Grundsprache selbst – aber Gamkrelidze und Ivanov beziehen nicht nur den Wortschatz, sondern auch phonologische, morphologische und andere Kriterien in ihre Argumentation mit ein – ist jedenfalls bei solchen Wörtern Vorsicht geboten, bei denen aus unterschiedlichen Gründen (etwa wegen ihrer beschränkten Verbreitung oder wegen eines unverbindlichen bzw. ungenauen Bedeutungsansatzes) Zweifel daran bestehen, ob sie überhaupt als gemeinindogermanisch betrachtet und für die Grundsprache angenommen werden dürfen. Dies gilt beispielsweise für Bezeichnungen von „Affe“, „Elefant“ und „Panther“, die als Beweisstücke gegen nördlichere Gebiete natürlich nur dann taugen, wenn sie zu Recht für die Grundsprache postuliert werden.

Wie revolutionierend und stimulierend diese in Buch- und Aufsatzform immer wieder vorgetragenen Thesen von Thomas Gamkrelidze und Vjačeslav V. Ivanov über das Indogermanische und die Indogermanen gewesen sind und welche Wirkung von ihnen in den letzten Jahren ausgegangen ist, läßt sich deutlich auch daraus ablesen, daß diesen Themen spezielle wissenschaftliche Tagungen gewidmet waren oder Sammelpublikationen mit Beiträgen zahlreicher Mitforscher, die diese Fragen von den unterschiedlichsten Standpunkten aus diskutierten. Dem Inhalt, den Konsequenzen und der Geschichte der Glottaltheorie (in ihren verschiedenen Varianten) – und der Kritik an ihr (samt der Antikritik) – ist auch schon eine spezielle Monographie gewidmet⁵.

Ganz andere Fragen behandelt dagegen das in der Erstfassung letzterschienene Buch Gamkrelidzes (Nr. 113/1989; englische Übersetzung 141/1994): nämlich allgemeine und theoretische Aspekte der Grammatologie (Schriftforschung) sowie typologische Probleme von Schriften. Im Mittelpunkt stehen Herkunft und Entwicklung der Spezies Alphabetschrift (besser spräche man von Einzellautschrift) – bekanntlich einer epochemachenden „Erfindung“ der Griechen – aus der semitischen Konsonanten- bzw. Silbenschrift. Im besonderen wendet sich Gamkrelidze (naheliegenderweise) der (alt)georgischen Schrift zu, an deren Charakter als Einzellautschrift griechischen Typs ein Zweifel ja nicht aufkommen kann. Er betrachtet sie allerdings ganz parallel zu und gemeinsam mit anderen Schriftschöpfungen gleichen Ursprungs aus der Frühzeit des Christentums, den Schriftsystemen von Kopten, Goten, Armeniern und Slaven. So konsequent, wie Gamkrelidze dies tut,

⁵ Joseph C. Salmons, *The Glottalic Theory: Survey and Synthesis*, Washington, D.C. 1993.

war man früher meines Wissens niemals an die Betrachtung dieser Schriften und ihrer typologisch weitgehend ähnlich gelagerten Probleme herangetreten. Was die theoretische Seite angeht – und ich habe den hohen theoretischen Anspruch seiner Forschungen schon wiederholt hervorgehoben –, so fordert er ganz entschieden und mit vollem Recht, auch in die Grammatologie Begriffe einzuführen wie „Inhaltsseite“ und „Ausdrucksseite“ sowie „Paradigmatik“ und „Syntagmatik“. Darüber hinaus tritt er dann folgerichtig energisch dafür ein, daß Fragen wie die nach der Struktur oder dem Typus eines Schriftsystems, nach historischen Beziehungen zwischen Schriftsystemen, deren Entstehung usw. nicht allein von der „Ausdrucksseite“ her, also mittels der graphischen Zeichen selbst angegangen werden dürfen, sondern von der „Inhaltsseite“ her, von der Struktur des Zeichensystems und von der Funktion der einzelnen Zeichen aus.

Theoretische und methodische Probleme ebenso wie spezifische Fragen auf allen sprachlichen Ebenen von der Schrift- und Lautlehre bis zum Lexikon und in einem weiten Kreis von Sprachen unterschiedlichster Herkunft haben Thomas Gamkrelidze während seiner bisherigen Forschertätigkeit beschäftigt. Und doch ist, was hier darzustellen war, – erfreulicherweise! – nur eine Zwischenbilanz. Von Thomas Gamkrelidze darf die internationale Sprachwissenschaft, wie der trotz aller äußerlicher Schwierigkeiten und zahlreicher extralinguistischer Verpflichtungen auch in den letzten Jahren ungebrochene Fluß der Publikationen zeigt, noch vielfältige Förderung erwarten.